

die höchste Hürde für die Gesuchsteller. Decknamen, Kontennummern oder Informationen über Strohleute sind mit den Toten verschwunden, die Überlebenden verfügen oft nur über bruchstückhafte Hinweise. Typisch, was der Sohn eines Holocaust-Opfers aus Bulgarien an Rolf Bloch schrieb: „Mein Vater hat 1942 oder 1943 eine Überweisung auf ein Schweizer Bankkonto gemacht. Ich sah damals die Kontonummer, aber ich weiß sie nicht mehr.“

Wer keine genauen Hinweise besitzt, war bisher gezwungen, von Bank zu Bank zu ziehen und einzeln um Nachforschungen zu bitten. Für ihr Blättern in alten Kontenbüchern verlangten die Kreditinstitute 300 bis 1000 Franken Bearbeitungsgebühr – verlorenes Geld in den meisten Fällen. Künftig soll die Suche für die Erben der Holocaust-Toten unentgeltlich sein. Und vielleicht müssen sie auch nicht mehr ins Alpenland reisen, wenn die Schweizer in New York und Tel Aviv Auskunftsstellen einrichten.

Obwohl die Sprecher großer Geldhäuser plötzlich nicht mehr ausschließen, daß sich möglicherweise doch noch verschollene Vermögen in ihren Büchern finden, erwartet niemand aufregende Entdeckungen. Die gehandelten Summen hält Bankenaufseher Hauri jedenfalls für „pure Phantasie“. Vor 1950, sagt der Bankier Hans J. Bär, habe von einem Vermögensverwaltungsgeschäft in der Schweiz „nicht die Rede sein“ können. Deshalb seien die meisten Depots aus jenen Jahren bescheiden. Auch der Historiker Jacques Picard, Autor der Studie „Die Schweiz und die Juden, 1933 bis 1945“ und eines Gutachtens über die herrenlosen Konten, warnt vor übertriebenen Hoffnungen.

Lea Weissmann wird deshalb wohl weiter mit der Überzeugung leben, „daß das Geld vorhanden sein muß“ – und trotzdem wird sie seiner doch nicht habhaft werden. Und auch Greta Beer wird ihre hilflose Wut auf „diese Straßenräuber“ nicht loswerden – wie die meisten, die nur unzulängliche Angaben über die Hinterlassenschaft ihrer geschundenen Verwandten haben.

Falls noch Kapital auftaucht, ist nicht einmal sicher, daß es von Holocaust-Opfern stammt. Es könnte durchaus auch Nazis gehört haben, die ihre Schätze ebenfalls in der Schweiz in Sicherheit zu bringen pflegten.

Deshalb möchte Picard allen herrenlosen Besitz in einem einzigen Fonds sammeln. Der könnte den Wiederaufbau jüdischer Gemeinden in Osteuropa finanzieren und auch im nahöstlichen Friedensprozeß helfen – etwa mit Geld für israelisch-palästinensische Gemeinschaftsprojekte.



Präsident Perón, Gattin Evita: Idol der Hemdlosen

Argentinien

Santa Evita

Totenkult um eine Volksheldin: Ein Bestseller beschreibt die Odyssee der Leiche von Evita Perón.

Oberst Carlos Moori König, Militärattaché an der argentinischen Botschaft in Bonn, ging auf eine makabre Jagd. Bei der Zollabfertigung des Hamburger Hafens hatte er vergebens die Herausgabe eines einbalsamierten Leichnams reklamiert, der mit dem Frachter „Cap Frio“ aus Buenos Aires gekommen war. Unbekannte waren ihm zuvorgekommen und mit dem Sarg verschwunden.

Mit gezückter Pistole drang der Offizier auf St. Pauli in die Herbertstraße ein und bedrohte mehrere Prostituierte. In einem Hinterhof wurde er fündig und

brachte den Sarg in einem als Krankenzug getarnten Kombi nach Bonn. Dort versteckte er seine Beute in einer Dachstube der Botschaft an der Koblenzer Straße. Das war 1957.

Moori König frohlockte. Er glaubte, Argentiniens berühmtesten Leichnam sichergestellt zu haben: den einbalsamierten Körper des Armen-Idols Evita Perón. Die Präsidentengattin war zu diesem Zeitpunkt schon seit fünf Jahren tot, aber die „descamisados“, die „Hemdlosen“ aus den Elendsvierteln, verehrten sie inniger denn je.

Doch die schöne Leich’, die Moori König in St. Pauli gefunden hatte, war nur eine wächserne Kopie. Die echte Evita hatten argentinische Geheimdienstagenten nach Italien geschafft und unter dem Namen María Maggi de Magistris auf einem Mailänder Friedhof begeben.

Moori König wollte den Schwindel nicht wahrhaben. Vor seiner Versetzung nach Deutschland hatte er in Buenos Aires eine Zeitlang die echte Tote bewacht und dabei offenbar eine makabre

ARCHIVE PHOTOS

Leidenschaft für Evita entwickelt. Er setzte den Sarg mit der Kopie im Altmühltal bei, der Heimat seiner deutschen Vorfahren. Seine Witwe schwört bis heute, daß sie die wahre Evita in Bonn gesehen habe.

Die alte Dame ist eine der Quellen für das Buch „Santa Evita“, das zur Zeit in Argentinien die Bestsellerliste anführt. Das Werk zeichnet den seltsamen Kult um die jung gestorbene Frau nach, die mit ihrem Einsatz zugunsten der Mittellosen zur Volksheldin aufgestiegen war.

„Nach ihrem Tod wurde Evitas Körper zu einer politischen Waffe“, sagt der Autor Domás Eloy Martínez, der die Abteilung für Lateinamerika-Studien an der Rutgers University in New Jersey leitet. „Der Leichnam erlangte mehr Bedeutung, als Evita zu Lebzeiten je hatte.“

Den Anstoß zu seinen Recherchen gaben einige Offiziere, die den Schrift-

Leidenschaft für Evita entwickelt. Er setzte den Sarg mit der Kopie im Altmühltal bei, der Heimat seiner deutschen Vorfahren. Seine Witwe schwört bis heute, daß sie die wahre Evita in Bonn gesehen habe.

Die alte Dame ist eine der Quellen für das Buch „Santa Evita“, das zur Zeit in Argentinien die Bestsellerliste anführt. Das Werk zeichnet den seltsamen Kult um die jung gestorbene Frau nach, die mit ihrem Einsatz zugunsten der Mittellosen zur Volksheldin aufgestiegen war.

„Nach ihrem Tod wurde Evitas Körper zu einer politischen Waffe“, sagt der Autor Domás Eloy Martínez, der die Abteilung für Lateinamerika-Studien an der Rutgers University in New Jersey leitet. „Der Leichnam erlangte mehr Bedeutung, als Evita zu Lebzeiten je hatte.“

Den Anstoß zu seinen Recherchen gaben einige Offiziere, die den Schrift-

Peróns Privatsekretär José López Rega, von seinem Chef wegen angeblich übersinnlicher Fähigkeiten geschätzt, trieb mit dem Körper Hokuspokus. Er legte die tote Evita in ein Bett, Peróns dritte Frau Isabel mußte sich neben ihr ausstrecken. Mit spiritistischen Ritualen versuchte López Rega, Evitas Seele auf Isabel zu übertragen.

Nach seiner Rückkehr aus dem Exil 1973 ließ der erneut zum Präsidenten gewählte Perón die Unvergessene nach Buenos Aires holen. Sie wurde in der Präsidentschaftsresidenz Olivos bestattet. Aber erst zwei Jahre nach Peróns Tod 1974 fand Evita ihre letzte Ruhestätte: Die Militärjunta, die 1976 gegen Peróns Witwe Isabel geputscht hatte, fürchtete, daß sich linksperonistische Guerrilleros der Toten bemächtigen könnten. Evita wurde auf den Friedhof La Recoleta verlegt, wo Argentinien's reiche Familien ihre Angehörigen zu bestatten pflegen.



Verehrer vor Evita Peróns Grab (1995), einbalsamierte Evita (1974): „Körper als politische Waffe“

steller vor einigen Jahren in ein Café in Buenos Aires einladen. Im Beisein von Martínez' Anwalt, der am Nebentisch lauschte, verriet er ihm die Odyssee des Leichnams. Die Militärs, die den Diktator Juan Domingo Perón 1955 gestürzt hatten, fürchteten die Ausstrahlung, die Evita noch als Tote zu einer Gefahr für das neue Regime machte. Sie wollten den Leichnam beseitigen, wagten aber nicht, ihn zu vernichten. Die Folge war ein makabres Versteckspiel.

Der Mißbrauch Evitas hatte bereits zu Lebzeiten begonnen. Präsident Perón ließ wenige Wochen vor dem Tod seiner Frau 1952 den bekannten spanischen Pathologen Pedro Ara kommen, um die Kranke in Augenschein zu nehmen. Evita, erst 33 Jahre alt, litt an Krebs, sie machte sich über ihre Heilungschancen keine Illusionen. Vergebens drängte sie ihren Mann, auf die Einbalsamierung zu verzichten: „Niemand soll meinen nackten toten Körper berühren.“

Doch der alte Fuchs Perón wußte, welchen Ruhm seine schöne Frau bei den Armen genoß. Die Einbalsamie-

Aufenthaltort zu unsicher wurde, karrten sie den Leichnam tagelang in einem Lastwagen durch Buenos Aires und brachten ihn schließlich in ein Militärdepot.

Major Eduardo Arancibia, ein Offizier, der unter dem Spitznamen „Der Verrückte“ bekannt war, bemächtigte sich dort der Toten und verstaute sie in einem Hinterzimmer seines Hauses. Als seine schwangere Frau dem Geheimnis auf die Spur kam, brachte Arancibia sie in einem Anfall von Panik um.

Im Jahr 1956 entschieden die Militärs, Evita anonym auf dem Friedhof Monte Grande bei Buenos Aires zu bestatten. Doch der Lastwagen mit dem Sarg verunglückte, die Soldaten brachten den Körper im Gebäude des Heeresgeheimdienstes in Sicherheit. 1957 wurde Evita schließlich inkognito nach Italien verschifft. In Mailand ruhte sie 14 Jahre, dann ließ Ex-Diktator Perón sie in sein Exil nach Madrid überführen. Die einbalsamierte Evita wurde im Eßzimmer seines Hauses aufgebahrt.

Dort ruht der Leichnam hinter drei Stahlplatten in einer mehrere Meter tiefen Gruft. Noch heute suchen jeden Tag Verehrer das Grab auf, legen Blumen und Heiligenbildchen für die Angebetete nieder. Im Landesinneren haben viele Familien neben dem Jesusbild auf dem Hausaltar ein Foto Evitas aufgestellt.

„Nekrophilie ist ein Teil des argentinischen Nationalcharakters“, sagt Autor Martínez. Der Totenkult lockt immer wieder Grabschänder an. Auch Juan Domingo Perón entging den Reliquienjägern nicht: 1987 brachen Diebe in sein Mausoleum ein und trennten die Hände vom Leichnam ab. 50 000 Menschen protestierten im Zentrum von Buenos Aires gegen die Vandalen; die Hände sind bis heute verschwunden.

Evita, so fand Martínez heraus, mußte noch Schlimmeres über sich ergehen lassen: Einer der Offiziere, die den Leichnam bewachten, befahl seinen Soldaten, sich an der Toten zu vergehen. Die Schändung scheiterte, weil der einbalsamierte Körper völlig steif war. □